

Arbeitsplatz und Suchtmittel Hinschauen und handeln lohnt sich

Wer den Umgang mit Suchtproblemen am Arbeitsplatz zur Führungsaufgabe macht, kann sehr viel sparen. An einer Fachtagung für Arbeitgeber/innen und Vorgesetzte vom 12. November 2003 im Rathaus Bern zeigten Vertreter aus Wirtschaft und Wissenschaft auf, was es bringt, Alkoholprobleme im Betrieb möglichst früh zu thematisieren.

„Hinschauen und handeln lohnt sich - betriebswirtschaftlich, volkswirtschaftlich und menschlich!“ Mit diesen Worten eröffnete die Berner Volkswirtschaftsdirektorin, Regierungsrätin Elisabeth Zölch, die Tagung für Arbeitgeber/innen und Vorgesetzte im Berner Rathaus zum Thema „Arbeitsplatz und Suchtmittel“. Die Tagung wurde anlässlich des 7. schweizerischen Solidaritätstages für Menschen mit Alkoholproblemen vom 13. November 2003 von neun Suchtfachstellen und -institutionen aus dem Kanton Bern organisiert. Das Thema der Tagung ist hochaktuell. Laut einer neuen Studie, die das Institut für Wirtschafts- und Regionalforschung (IRER) der Universität Neuenburg kürzlich veröffentlichte, verursacht der Alkoholmissbrauch in der Schweiz jährlich soziale und volkswirtschaftliche Kosten von 6,5 Milliarden Franken.

Über 150 Führungskräfte aus dem Kanton Bern haben an der Tagung teilgenommen. Die Bereitschaft von Arbeitgeber/innen und Vorgesetzten, sich auf die Thematik „Suchtmittelkonsum und Arbeitsplatz“ einzulassen, ist eindeutig gestiegen. Aus wirtschaftlichen Überlegungen.

Betriebswirtschaftliche Relevanz von betrieblichen Suchtpräventionsprogrammen

Bei jedem fünften Betriebsunfall spielt Alkohol eine Rolle. Mitarbeitende mit Alkoholproblemen können etwa ein Viertel ihrer Arbeitsleistung nicht erbringen. Alkoholranke sind 3.5-mal häufiger in Betriebsunfälle verwickelt, fehlen nach Unfällen 1.4-mal länger, halten die Arbeitszeit 16-mal häufiger nicht ein und sind 2.5-mal häufiger krank als gesunde Mitarbeitende. Nach den Erfahrungen der Organisationspsychologen der diacova ag, Bern sind grosse Firmen proportional stärker von Alkoholproblemen im Betrieb betroffen als kleinere und mittlere Betriebe. Alkoholprobleme hätten keinen Zusammenhang mit dem Bildungsniveau, wie Urs Tschanz, Geschäftsführer der diacova ag feststellt. „Besser ausgebildete verfügen jedoch über mehr Möglichkeiten und Strategien, um die Probleme zu kaschieren.“ Für ihn sind Suchtprobleme im Betrieb auch nicht einfach Schicksal. „Durch geschickte Führung lassen sich die Alkoholprobleme der Mitarbeitenden in den Griff be-

kommen:“ Ein gutes Beispiel dafür sei das Baugewerbe. Allerdings müsse rechtzeitig und systematisch mit der Tatsache „Alkohol im Betrieb“ . umgegangen werden. Und er sieht für einen Betrieb mit 1000 Mitarbeitenden ein durchschnittliches Sparpotenzial von 675'000 Franken pro Jahr, wenn sich die krankheitsbedingten Ausfälle der Mitarbeitenden mit Alkoholproblemen auf das Niveau der Gesunden senken liessen.

Prof. Dr. Jürgen Rehm, Leiter des Instituts für Suchtforschung in Zürich, präsentierte ein Präventionsmodell, das nicht von einer Behandlung von bereits erkrankten Personen ausgeht sondern von so genannten Kurzinterventionen, die sich an stark Konsumierende oder „Problemkonsumenten“ wenden. Im Rahmen einer Untersuchung bezüglich Wirksamkeit und Wirtschaftlichkeit von betrieblichen Massnahmen zur Suchtbekämpfung, konnte er die Effektivität aufzeigen. Dies gelte sowohl für Alkohol wie für andere Suchtmittel. Er bezieht sich dabei auch auf jüngere Studien, die die grundsätzliche Kosteneffektivität dieser Interventionsform bestätigen.

Konkrete Zahlen konnte Erwin Lätsch, Mitglied der Geschäftsleitung BLS Lötschbergbahn AG liefern. Die BLS hat Anfang der 90er-Jahre ein Suchtprogramm eingeführt und auch eine Kosten-Nutzenrechnung gemacht. Vor Einführung des Programms verzeichnete das Unternehmen von 1987 bis 1991 13 Fälle. Diese ergaben Kosten von 1,3 Millionen Franken zu Lasten der Unternehmung, Invalidenversicherung, Pensionskasse und Krankenkasse. Nach Einführung des Suchtprogramms wurden zwischen 1994 und 1998 24 Personen mit einem Alkoholproblem erfasst. Die Kosten sind durch die Früherkennung massiv gesunken. Geholfen habe dabei auch die Sensibilisierung der Vorgesetzten durch eine Schulung. Trotz Schulungskosten der Vorgesetzten haben sich die alkoholbedingten Kosten auf 150'000 Franken reduziert. Für Erwin Lätsch ist Nutzen und Wirkung ihres Programms augenfällig, und er stellt fest, dass der Führungsaufwand beim Hinschauen grösser sei als beim Wegschauen. Allerdings gehöre die Behandlung von Problemverhalten zu den normalen Führungsaufgaben eines Linienvorgesetzten - ob mit oder ohne Alkohol. „In diesem Sinne ist die Wahrnehmung der Aufgaben im Rahmen unseres Suchtprogramms kein eigentlicher zusätzlicher Aufwand.“

Für Peter Stämpfli von der Stämpfli Holding AG, Bern muss Suchtprävention viel früher ansetzen. Es brauche ein Arbeitsumfeld, das den Menschen wahrnehme. „Und es braucht eine Unternehmenskultur, die durch Vertrauen, Offenheit und Konfliktfähigkeit geprägt ist.“

Kontakt:

- **Kurt Mächler, Direktor Klinik südhang**, Telefon 031 828 14 14;
E-Mail: mail@suedhang.ch
- **Anne-Marie Haller**, Berner Gesundheit, Kommunikation, Telefon 031 370 70 60
E-Mail: anne-marie.haller@beges.ch